

Die Krisis der deutschen Kinoindustrie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 36

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kinema

Abonnements- und Annoncen-Verwaltung:
 „ESCO“ A.-G., Publizitäts-, Verlags- und Handels-Gesellschaft.

Annoncen	1/2 Seite	1/2 Seite
Für die Schweiz	Fr. 75	Fr. 40
Für Deutschland	Mk. 120	Mk. 70
Für einst. Oestr.-U. K.	180	K. 95
Für d. übr. Ausl.	Fr. 80	Fr. 45
Kleinere Annoncen nach Vereinbarung.		
Für gr. Abschl. verl. man Spez.-Off.		

ZÜRICH I
 Uraniastrasse 19
 Teleph Selnau 5280
 Postcheckkonto
 VIII 4069

Abonnements	per Jahr
Für die Schweiz	Fr. 30
Für Deutschland	Mk. 60
Für die Gebiete des einst. Oesterreich-Ungarn	K. 75
Für das übrige Ausland	Fr. 35

Die Krisis der deutschen Kinoindustrie.

Die deutsche Kinoindustrie hat heute eine Krisis zu bestehen, auf deren Ausgang man auch ausser der deutschen Grenzen gespannt ist. Zumal für das schweizerische Kinowesen, das ja so mannigfache Beziehungen zur deutschen Filmindustrie hat, empfiehlt es sich, ein aufmerksames Auge für die Dinge von „draussen“ zu haben. Hier auf neutralem Boden sind wir vielleicht sogar in der Lage, die fraglichen Erscheinungen objektiver einzuschätzen, als unsere deutschen Fachkollegen.

Wenn wir von einer Krisis reden, so meinen wir damit zunächst nur die innere, nicht jene äussere, die durch den internationalen Konkurrenzkampf bedingt ist. Es muss ja einem abseits stehenden Beobachter tragisch genug erscheinen, dass die deutsche Filmindustrie in inneren Streitigkeiten ihre Energien engagiert hat gerade in d. Moment, da sie aller Kräfte benötigte, um sich nach und nach die verschlossenen Türen des Auslandes wieder zu öffnen.

Der erste Vorsitzende des Reichsverbandes deutscher Lichtspieltheaterbesitzer, Ludwig Scheer, summiert die vielen Schwierigkeiten in der „Deutschen Lichtspielzeitung“ wie folgt: „Zensur, Sozialisierung, Kommunalisierung, Reichsvergnügungssteuer mit städtischen Zuschlägen, ein Winter ohne Kohlen in bestimmter Aussicht, masslose Forderungen der Angestellten, Filmmietpreise von bisher nie dagewesener Höhe: Wenn das ohne Debauche enden soll, muss fast ein Wunder geschehen.“

Auf einmal hat die deutsche Filmindustrie sehen müssen, wie ein ganzes Volk feindlich gegen sie aufstand

und ihr einen unerbittlichen Kampf ansagte. Ja, ein ganzes Volk! Es scheint uns nämlich, man würde besser tun, diese Tatsache nun einmal unumwunden anzuerkennen, statt in ewiger Selbsttäuschung sich und andern vormalen zu wollen, es handle sich nur um Quertreiber-eien „bigotter Pfaffenknechte“ und ähnlicher „Mucker“.

Aber wie ist dieses Volk, das doch sonst die Lichtspieltheater mit seinen Beifallsstürmen füllte, das doch während des Krieges der Filmindustrie zu hoher Blüte verhalf, zu solch radikaler Sinnesänderung gekommen? Wie konnte eine Industrie aus einer hochkünstlerischen Entwicklung heraus in die wildesten Existenzkämpfe hinausgeworfen werden?

Wir müssen zurückgehen auf die Revolution. Wie mit einem Schlage setzte damals in der Filmindustrie das ausgelassenste, zügelloseste Treiben ein. Alle Bande gesunder Sittlichkeit und öffentlichen Anstandes schienen auf einmal gesprengt wie Sklavenketten. Bordell-, Aufklärungs- und Sexualfilme aller Nuancierungen wurden dem Publikum geboten, bei dem man offenbar einen Riesen hunger nach solcher Kost voraussetzte.

„Es war, als ob gewissenlose Ausbeutungssucht schnell und mit aller Gewalt die Gelegenheit wahrnehmen wollte, Filme zu schaffen, die durch ihren zweideutigen Inhalt, noch viel mehr aber durch ihre skandalösen Titel geschaffen waren, den Instinkt der breiten Menge auf das Aeusserste aufzustacheln und dann auszubeuten. Filmwerke von wirklich vornehmer und literarischer Bedeutung mussten vollkommen in den Hintergrund

treten. Es war ein sinnloser Taumel, in welchem sich die Filmindustrie bewegte, ähnlich der Tanzwut in den grossen Vergnügungslokalen.

Mit einem Schlage war all die Achtung, die Freude, das feine Geniessen am guten Film verschwunden. Wir wollen uns darüber klar sein, dass das deutsche Volk eine zu ausgesprochene Moral „noch“ besitzt, als dass es auf die Dauer solche Tendenzfilme vertragen könnte.

So schreibt der Direktor des Rheinischen Bioskopkonzerns, W. Dieckmann. — Die Folge war der Volksaufstand mit seinem vernichtenden Urteil über die moderne Tendenz in der Kinowelt. In grössern und kleinern Städten kam es zu lärmenden Vorkommnissen und Skandalszenen. Statt Beifallsstürme äusserte das Publikum bei der Vorführung verschiedener sog. Aufklärungsfilme seine Missbilligung durch Grunzen, Zischen, Lachen, Murmeln, Hohn und schrill durch das Haus gelende Pfiffe. Verschiedenerorts wurde sogar die Bühne gestürmt und die Leinwand zerrissen, so dass die Theater geschlossen werden mussten.

Natürlich musste diese Volksbewegung ihren Wiederhall finden in der deutschen Nationalversammlung anlässlich der berühmten Zensurdebatte. Die Verfechter der Filmfreiheit hatten dort zum vorneherein verlorenes Spiel. Hören wir mal eine Stimme aus dem Chorus der empörten Volksvertreter! Abgeordneter Dr. Oberfohren führte u. a. folgendes aus:

„Gerade seit der Revolution hat sich herausgestellt, dass die Lichtspiele ein Gebiet aufgegriffen haben, das ihnen bisher noch verschlossen war, nämlich das Dürnenwesen und vor allen Dingen das Gebiet der schamlosen Sittenbilder aus der perversen Atmosphäre unseres grossstädtischen Lebens. Meine Damen und Herren! Darüber sollte sich doch keiner im unklaren sein, dass diese Vorführungen einen unendlichen Strom von Schmutz in unsere Häuser tragen, dass sie vor allen Dingen geeignet sind, das Scham- und Anstandsgefühl in unserer Jugend zu vernichten, und dass sie massenhaft Volksgenossen den Geschlechtskrankheiten und der Prostitution in die Arme werfen.“

Leider waren die Vertreter der Filmfreiheit nicht in der Lage, die Richtigkeit solcher Vorwürfe zu bestreiten. Selbst ein Abgeordneter, der gegen die Filmzensur auftrat, erklärte im Weimarer Parlament:

„Ich verkenne nicht, dass gewisse Stimmungen erklärlich sind, die gegenwärtig für eine Filmzensur eintreten. Es haben sich gerade jetzt vielleicht als Ausdruck unserer Zeit in der Filmindustrie Verhältnisse entwickelt, die ausserordentlich zu bedauern sind. Wenn wir sehen, dass sich die Filmindustrie heute mit Vorliebe d. sexuellen Problem zuwendet und das nun unter der Maske der wissenschaftlichen Aufklärung verbreitet, so kann man das nur als eine betrübliche Zeitentartung bezeichnen.“

So stellt denn der in Weimar fabrizierte Artikel der neuen Reichsverfassung, in ausdrücklichem Gegensatz zu d. übrigen Mitteln der freien Meinungsäusserung die Filmkunst unter behördliche Tutel. Der Wortlaut des Artikels verdient hier festgehalten zu werden:

Wenn der deutsche Film heute beginnen würde, in künstlerisch vollendeter Form ein genügsames, zufriedenes Volk im Glücke seiner Arbeit zu zeigen, so wäre das unseres Erachtens ein Schlager, der durch seine Eigenart selbst auf dem Weltmarkt sich durchzusetzen könnte. Die modernen Filme, deren Milieu Prunkpaläste, geldstrotzende Schlemmer, funkelnder Reichtum und unbeschreiblicher Ueberfluss bilden, sind einfach unzeitgemäss und verfehlt, — selbst wenn sie von Amerika herüber kommen. Sie vermögen nichts als den Neid der Massen und die Unzufriedenheit mit dem eigenen bescheidenen Los zu stacheln. Was dem gegenüber Not tut ist der Film des kleinen Mannes. Der Film der das kleine, das bescheidene Leben verherrlicht. Man fürchte nicht, dass sich dieses Holz zu keinem „Kassenschlager“ eigne. Wenn ein Carlyle-Buch „Arbeiten und nicht verzweifeln“ heute bereits in 235 Tausenden verbreitet ist, so dürfte sicher auch einer wirklich dichterischen Uebersetzung dieses Werkes in die Filmsprache ein Riesenerfolg prophezeit werden. — Auf irgend eine Weise sollte unbedingt die deutsche Kinoindustrie sich durch eine bodenständige Eigenart emporschaffen über den Durchschnitt, — u. den Sexualehund weit, weit hinter sich zurücklassen.

Dann aber sollte man meinen, auch die deutschen Behörden, selbst wenn sie sozialistisch sind, dürften mehr Verständnis und Entgegenkommen für den Film haben, handelt es sich doch um eine Industrie, die unter den allerschwersten Bedingungen in den internationalen Konkurrenzkampf eintritt. Wenn Deutschland selbst auf seinen Film nichts mehr geben würde, wer sollte sich dann seiner noch annehmen?

Allgemeine Rundschau ■ Echos.

* **Die Filmzensur in Frankreich.** Der französische Minister des Innern hat durch ein Dekret nicht nur eine allgemeine Filmzensur eingeführt, sondern dazu noch 36,000 Lokalzensuren, da jeder Bürgermeister selbstherrlicher Zensor ist. Die französischen Fabriken und Lichtspielbesitzer sind über dieses Gesetz unsomewhat erbost, als es durch keine Kommission studiert und durch keine öffentliche Diskussion in Kammer oder Senat erörtert wur-

de. „Und doch“, schrieb Jean Rodier im „Journal“ „verbreitet der Kinematograph keine zersetzenden Ideen, ist immer eingetreten für Familie und Vaterland...“ Der Nestor der kinematographischen Presse Frankreichs, Benoît-Lévy, schreibt dazu: „Das Dekret ändert überhaupt nichts an der gegenwärtigen Lage der Kinematographie. Betrachtet und behandelt als Schausteller (Bärentreiber) werden wir auch weiterhin als solche behandelt werden.“